

Erinnerungen an Habendorf

Da in unserem Heimatblatt noch nichts über Habendorf zu finden war, will ich hier einmal meine Erinnerungen an diesen Ort bis 1934 schildern. Habendorf war ein kleines Dorf mit ca. 930 Einwohnern. Es liegt an der Hauptstraße von Reichenbach über Nieder-Peilau Habendorf und Schönheide nach Frankenstein und zieht sich bergauf bis zur Katholischen Kirche. Unten beginnt es links mit dem Könighaus, rechts ein Gutsarbeiterhaus des Niederhofes. Weiter rauf kommt dann links der Sabsch-Laden und rechts der Schicke-Schmied mit Laden. Dann das Matzelt-Gasthaus. Bei einem Besuch 1968 stand davor noch die alte Linde. Der Saal war mit Stroh vollgepackt. Dahinter war das Matschin-Gut und weiter oben der Attner-Bauer und Friedrich. Rechts ein paar kleine Häuser, Herzog, Seidel, Riedel und dahinter der Mittelhof. Hier war die steilste Straße, der Schäferberg. Rechts dann der Hase-Stellner und der Sturm-Bauer. Vom Herzig-Bauer links wurde im Januar 1916 oder 1917 bekannt, daß er bereits „im Januar die neuen Kartoffeln erntete.“ Im Späterbst hatte ihn der Winter überrascht und so blieben die Kartoffeln eben bis in den Januar in der Erde. Vorn an der Straße war der Springer-Kolonialwaren-Laden. In diesem Haus wohnten meine Großeltern. In der großen Stube standen zwei Hand-Webstühle, in einer Ecke das Spulrad und ein Tisch. So bescheiden wohnten damals die Handweber. Wenn die Webware fertig war, wurde sie heemgetroan, d.h. nach Langenbielau getragen. Meine Mutter hatte oben im Haus eine Kammer. Auf der anderen Seite der Straße wohnte der alte Ochsmann Ernst. Er brachte aus dem Schönheider Wald immer die Süßlinge (Milchbrätling, ein Pilz, heute ausgestorben) mit. Die Tochter trug das „Reichenbacher Tageblatt“ aus und hatte die Vertretung von „Edelweiß-Fahrrädern.“ Dann kam Hofmeisters Garten. Ich bin dort als Kind einmal durch den Zaun gekrochen. Da kam der schwarze Hahn raus und hat mir die Hände und das Gesicht blutig gehackt. Im März 1920 starb mein Opa und ich durfte ihm ein paar Schneeglöckchen in den Sarg legen. So weit gehen die Erinnerungen und Erzählungen meiner Mutter. Ende 1919 kam mein Vater aus englischer Gefangenschaft und wir zogen nach Weigelsdorf in die Erxleben-Fabrik. Nun weiter zu Habendorf, da

kam der Krause-Stellner und Fleischbeschauer, rechts der Freund-Bäcker, Hübners Gasthaus mit Saal und Kolonade, dann der Rittich-Bauer, wo wir immer den schönen „Rübensaft“ holten. Hier muß auch mal ein Seidel-Lehrer gewohnt haben, der später Schmetterlings-Ausstellungen machte. Da müssen wir mit der Schule auch einmal gewesen sein. So gings dann zur Kreuzung, wo alle Jahre die „Kascha-Bude“ (Kirschen-Bude) stand. Die eine Straße ging von Reichenbach nach Frankenstein, die andere von Weigelsdorf über Kitlitzheide und Habendorf nach Gnadenfrei. Sie kam über den Schmiedeberg, ging zum Tiefengrund, wo immer die Zigeuner lagerten. Im Dorf ging es weiter bergauf, rechts und links Häuser und Landwirtschaften, dann wieder zwei Läden nebeneinander, Drieschel und Hübner, dann der Eingang zum Evangelischen Friedhof (1968 verwildert, ein Kuh darin weidend). Rechts dann das Kriegerdenkmal und die Evangelische Schule. Dann kam weiter u.a. der Post-Schiller, ein kleines Haus vom Nachtwächter und dann der Berg-Schiller. Das war Mutters Tante Malchen, die brachte im Herbst mit ihrem Kuh-Gespann unsere Einkellerungskartoffeln und einen Korb mit Äpfeln nach Weigelsdorf. Danach holte sie bei Pormann Kohle und Düngekalk und fuhr mit dem Kuh-Gespann wieder zurück nach Habendorf. Weiter gings dann zur nächsten Kreuzung, Ecke Stache, gegenüber das Seliger-Gasthaus, rechts dann die Katholische Kirche mit Friedhof. Hier hatte man eine schöne Sicht zum Eulengebirge, zum Glatzer Gebirge, nach Camenz und zu den Nickelwerken. Gegenüber der Katholischen Schule wohnte die Breiter Paula. Ihre Mutter war eine Galizierin, hatte den Breiter Paul geheiratet. Bei unserem Besuch 1968 und 1979 waren wir dort im Quartier. Sie hatte 1968 noch das alte Schaubendach, zwei kleine Pferde und einen großen Hund. Heute lacht man, wenn man sagt, daß Hund und Pferde kein Deutsch verstehen. Vorm Pferde putzen habe ich mit dem Eimer geklappert, damit sie nicht erschraaken. Weiter rechts kam noch der Fischer-Bauer mit seinen Schecken (gescheckte Pferde), das Kaluza-Gasthaus, der Michel-Fleischer und der Hofmann-Schmied. Dort, bei einem Galizier, waren wir 1968 auch abends eingeladen. Über dem Ofen hing das schöne alte Überhandtuch mit dem Spruch „Eigner Herd ist Goldes wert.“ Nun war das Dorf zu Ende. Das kleine Melzighäusel steht nicht mehr. Dahinter ging es die Hohle hinauf nach Rosenbach. „Rosenbach ist ein schöner Name, es fehlt die Rose und der Bach, ist alles nur

Reklame“ hieß es früher immer. Weiter raus war der Großteich und die Teichmühle. Nun zurück, beim Fischer-Bauer ging die Straße zum Schloß und weiter nach Kitlitzheide, Weigelsdorf und Langenbielau. Dann kam noch ein Stellmacher, die Brauner-Förster-Villa und rechts der Hermann-Bauer, wo 1928 der Blitz die Scheune in Brand setzte, nachdem er schon in der Katholischen Kirche viel Schaden angerichtet hatte. „Hast Du Hader, hast Du Zorn, geh´ zu Grützner, kauf Dir ´nen Korn“ war das nächste Gasthaus. Hier ging es zum Oberhof und zum Schloß. Auf beiden Seiten eine Mauer, dann ein Torbogen mit der Aufschrift: „Seydlitz-Sandreczky.“ Links der Hof mit den Ställen, rechts die Garagen für Kutschwagen und Pferde. Auf der Anhöhe stand das Schloß mit Turm und Wallgraben, eine alte Wasserburg, die schon anno 1242 durch die Mongolen belagert worden sein soll. Auf der jetzt steinernen Brücke sind zum Gedenken zwei Hunde eingemeißelt. Bei der Belagerung durch die Mongolen soll ein Hund einem Kranken im Schloß ein Stück Weißbrot gestiebitzt und damit in den Wallgraben gesprungen sein. Als das die Mongolen sahen, sollen sie abgezogen sein, wohl, weil sie meinten, daß die Vorräte im Schloß sehr groß sein müssen, wenn man Hunde mit Weißbrot füttern kann. Links vom Schloß war das Gärtnerhaus, daneben die Fischbehälter und weiter hinten das Försterhaus. Rechts ging dann eine uralte Linden-Allee bis zum Schwarzteich. Nun sind schon Lücken in der Allee. Das Eis-Kühlhaus aus Holz steht noch. In 1968 holte uns der Pole in der Gärtnerei in sein Haus und die Paula Breiter als Dolmetscherin. Das Gewächshaus ist kaputt, das Spalierobst verwildert. Habendorf hatte um die zehn Teiche. Zum Großteich kam man aus Nah und Fern zum Fischen. Im Herbst machten Störche und andere Zugvögel Rast an den Teichen. Alle Jahre kamen mal die Prinzen von Preußen zu Besuch auf das Schloß. Da hing dann die schwarz-weiße, beim Kronprinzen die schwarz-rot-goldene Fahne am Turm. Auf dem Schmiedeberg waren alle Jahre die Johannisfeuer. Hier konnte man bis ins Glatzer, Strehleener und Schweidnitzer Land sehen. In Habendorf lebten viele Familien Schiller: Der lahme, der blinde, der Post- und der Berg-Schiller. Das sind meine Erinnerungen an Habendorf.

Helmut Hirschberger, Sandgasse 3 08412 Werdau.

N.S. Der letzte Schloßherr in Habendorf war Major Adolf Graf von Seidlitz-Sandreczki, geb. am 3.9.1896 in Langenbielau, gefallen am 2.5.1945 in der Festung Breslau. Er wurde am 4.5.1945 im Garten des Ursulinenklosters am Ritterplatz in Breslau bestattet. Am 6.5.1945 erfolgte die Kapitulation und Übergabe der Festung Breslau. (Quelle: Horst G. W. Gleis: „Apokalypse Breslau 1945“ Band 5, Seite 104, 196, 197.